

*Aus: MATRI ECCLESIAE – Anregungen und Mitteilungen zum Bau des Heiligtums in Rom, Heft 2 (1966 oder 1967)*

## **Die symbolische Grundsteinlegung zum Schönstatt-Heiligtum in Rom am 8. Dezember 1965**

„Der 8. Dezember wurde für die Schönstattfamilie zu einem Tag, dessen Größe und Bedeutung wir jetzt nur erahnen und erst später richtig erfassen können.“ So hieß es in einem Bericht, der etwa am 10. oder 11. Dezember 1965 unmittelbar nach der Rückkehr aus Rom geschrieben wurde. Ist diese Behauptung lediglich Ausdruck überschwänglicher Begeisterung oder hat sie wirklich eine sachliche Berechtigung? Der zeitliche Abstand von nur einem Jahr ist zu kurz, um darüber ein endgültiges Urteil zu fällen. Die Tatsache jedoch, dass das Vorhaben, in Rom ein Schönstattzentrum zu bauen, in der Schönstattfamilie immer mehr Interesse findet, legt es nicht nur nahe, sondern macht es uns zur Pflicht, dass wir uns mit dem Ereignis der symbolischen Grundsteinlegung, die an diesem Tag geschehen ist, befassen. Was hat der 8. Dezember 1965 für uns zu bedeuten? Wie kam es dazu und was hat sich an diesem Tag ereignet?

Dieser Tag hat eine Vorgeschichte, die man in drei ineinander liegende Kreise einteilen kann.

Zum äußeren und damit weitesten Kreis dieser Vorgeschichte gehören alle Lebensregungen und Bemühungen in der Schönstattgeschichte, die darauf ausgerichtet sind, Schönstatt mit allem, was es ist und hat, der Kirche anzubieten und zu übergeben. Es würde zu weit führen, das alles aufzuzählen. Nur ein Ereignis der Schönstattgeschichte soll heraus gegriffen werden, in das alle entsprechenden Lebensregungen und Bemühungen einmünden oder von dem sie ihren Ausgang nahmen: die Begegnung Schönstatts mit der amtlichen Kirche in den beiden Visitationen. Höhepunkt dieser Begegnung war zunächst in einer schmerzlichen Weise der 31. Mai 1949, auf den eine lange Leidenszeit folgte, die am 22. Oktober 1965 ihr Ende fand. Die Aufhebung der Dekrete an diesem Tag gab den Anstoß dazu, nun erst recht ernst zu machen mit unserem Dienst für die Kirche und in der Kirche: „Kirche am neuen Ufer - wir bauen mit!“

Im zweiten, engeren Kreis dieser Vorgeschichte des 8. Dezember 1965 müssten alle Lebensäußerungen der Schönstattgeschichte angeführt werden, die direkt auf ein Schönstattheiligtum in Rom ausgerichtet sind. Man darf wohl annehmen, dass schon in manchen Gliederungen, in Kursen oder Gruppen von einem Heiligtum in Rom gesprochen, darum gebetet und dafür geopfert worden ist. Der Gedanke daran dürfte immer wieder in verschiedenen Zusammenhängen - besonders im Zusammenhang mit unseren Romwallfahrten - aufgetaucht sein. Die einzelnen Gliederungen wissen noch zu wenig voneinander, so dass auch diese Vorgeschichte nur bruchstückhaft bekannt ist. Auf zwei Lebensströme darf hier kurz hingewiesen werden: Schon zu Beginn des Konzils haben die Bischöfe, die zur Schönstattfamilie gehören, sich in dem Gedanken an ein römisches Schönstattheiligtum zusammengefunden. Besonders stark erwachte die Sehnsucht nach diesem Heiligtum in der Gemeinschaft der jüngeren Verbandspriester im Zusammenhang mit den beiden Rompilgerfahrten in der Osterwoche und im Oktober 1965. Jedoch konnte man auch da noch nicht ahnen, dass die Verwirklichung dieses Gedankens schon so schnell aktuell werden sollte. Schon im Oktober 1965 stellte sich heraus, dass ein günstiges Grundstück in Rom erworben werden kann. Was zunächst noch in weiter Ferne zu liegen schien, war auf einmal in unmittelbare Nähe gerückt, so dass am 16. November 1965 das Generalpräsidium unserm Vater und Gründer das Heiligtum in Rom zum Geschenk machen konnte.

Der innerste und engste Kreis der Vorgeschichte des 8. Dezember 1965 umfasst die Pläne für die Grundsteinlegung zu unserem Heiligtum. Den Anstoß dazu gab eine Pressemeldung, wonach der Hl. Vater vorhatte, bei der Schlussfeier des Konzils, die schon längere Zeit für den 8. Dezember vorgesehen war, den Grundstein für eine Kirche zu segnen, die der Mutter der Kirche geweiht werden soll. Diese Meldung weckte zunächst den verwegenen Gedanken, ob nicht gleichzeitig - vielleicht sogar vom Hl. Vater - der Grundstein für unser Schönstatt-Heiligtum in der ewigen Stadt gesegnet werden könnte. Trotz der Kürze der Zeit - es war schon in der zweiten Novemberhälfte - glaubten wir, das Vorhaben in der vorgeschlagenen Weise noch durchführen zu können. Entscheidend für diesen Optimismus war, dass hinter diesem Vorschlag ein tiefer Sinn zu erkennen war: das geplante Heiligtum steht dadurch in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Konzil und ist ein Zeichen dafür, dass wir uns für das Erneuerungswerk der Kirche zur Verfügung stellen wollen. Es stellte sich jedoch heraus, dass es bei der Kürze der Zeit nicht mehr möglich ist, einen Grundstein, der auch in seiner Gestaltung der Bedeutung dieses Heiligtums entspricht, herstellen zu lassen. Man wollte jedoch den bedeutsamen Tag des Konzilsabschlusses auch nicht vorübergehen lassen, ohne einen konkreten Schritt zur Verwirklichung unserer Pläne getan zu haben. So entschied man sich in den ersten Dezembertagen in Rom dafür, auf dem vorgesehenen Gelände ein Mta-Bildstöckchen zu errichten und die Weihe dieses Bildstöckchens als symbolische Grundsteinlegung zu begehen.

Der Kreis, der sich am 8. Dezember im Generalat der Mainzer Vorsehungsschwestern um unseren Gründer zusammengefunden hatte, war seiner Zusammensetzung nach eine echte Vertretung der gesamten Schönstattfamilie. Sowohl die Gliederungen wie die Nationen, in denen Schönstatt lebt, waren größtenteils in irgendeiner Weise vertreten. Den größeren Teil der Anwesenden bildeten die Schwestern, von denen die Verantwortlichen der Generalleitung und der einzelnen Provinzen da waren. Die Verbände der Frauen von Schönstatt und der Marienbrüder waren durch ihre Generaloberen vertreten. Von den Schönstattpatres und den Schönstattpriestern waren jeweils einige Vertreter anwesend, die teils schon länger da waren, teils eigens auf diesen Tag hin gekommen waren. Wie öfters in den Wochen zuvor war auch an diesem Tag der Vorsitzende des Generalpräsidiums, Weihbischof Tenhumberg, bei uns.

Das Haus Via della Vignaccia 25 hat wohl noch kaum einen solchen "Betrieb" mitgemacht, wie in den Wochen, da Herr Pater mit seiner Begleitung dort zu Gast war. Es war einerseits eine große äußere Unruhe, verursacht durch die vielen Besuche und Telephonanrufe; andererseits war auch wieder eine große innere Ruhe vorhanden, die von der Freude her kam, wieder den Vater in der Mitte haben zu dürfen. Von dieser Atmosphäre war auch der 8. Dezember beherrscht, der neben der Geburtstagsfeier am 16. November ein Höhepunkt in diesen Wochen werden sollte. Vor großen Festtagen darf erfahrungsgemäß eine besondere Unruhe nicht fehlen. So war es auch am 7. Dezember. Am Morgen dieses Tages war noch nichts da: weder ein Bildstöckchen, noch ein Schreiner, der es anfertigen könnte; am andern Tag soll das Bildstöckchen geweiht werden. Die Gottesmutter wollte noch an einige Leute ihre Zumutungen stellen, bis alles so weit war. Ein Mitbruder durfte den ganzen Tag "von Pontius zu Pilatus" laufen, bis das Bildstöckchen fertig war. Eine Marienschwester hatte schon am Tag zuvor auf das Mta-Bild verzichten dürfen, das sie eben von Herrn Pater geschenkt bekommen hatte. Und ein römischer Schreiner sollte noch schnell innerhalb von wenigen Stunden im Schweiß seines Angesichtes das Bildstöckchen zurechtzimmern; er hat seine Sache wirklich gut gemacht; ob er sie gerne getan hat, wissen wir von ihm genau so wenig wie von Simon von Cyrene. Am Vorabend des 8. Dezember war jedenfalls das Bildstöckchen mit dem in Bronze gegossenen MTA-Bild fertig und

wartete nur noch, bis der frische Lack trocken war.

Am frühen Morgen des 8. Dezember hielt Herr Pater wie jeden Tag einen Vortrag. Er sprach, nachdem er in den Vorbemerkungen auf das Immaculatafest eingegangen war, in Fortsetzung seiner Vortragsreihe über das Bild des Guten Hirten. Wer ihn zum ersten Male hörte, der musste feststellen, dass er über den Guten Hirten nicht nur Worte gehört hatte; die Worte waren voller Leben.

Schon bald begaben wir uns, soweit die einzelnen Karten erhalten hatten zum Petersplatz, um den feierlichen Abschluss des Konzils mitzuerleben. Es war für alle Teilnehmer ein unvergessliches und einmaliges Erlebnis, mit dem Vater der Christenheit und mit dem gesamten Episkopat in einer schlichten Weise die heilige Messe mitfeiern zu dürfen. Auch wer kein oder nur wenig Italienisch verstand, konnte aus der Stimme entnehmen, mit welcher väterlicher Liebe der HI. Vater seine kurze Grußansprache an die Kirche und den Erdkreis richtete. Und wenn wir heute nachlesen, was er damals sagte von seinem Gruß der Liebe, von dem Funken der Liebe, der den Gedanken des Konzilsfeuers mit auf den Weg geben soll, von Maria als der Wirklichkeit gewordenen Idealbild des Menschen und dem reinsten Spiegelbild Gottes, dann fühlen wir uns mit unserem Vorhaben in Rom besonders angesprochen.

Da uns der Wunschtraum versagt blieb, dass jetzt auch unser Grundstein gesegnet werden könnte, sollte doch unser Bildstöckchen wenigstens in allgemeiner Weise den Segen des HI. Vaters erhalten. Deswegen hatten wir es auf den Petersplatz mitgenommen. In dem Gedränge hatten wir Mühe, dass es nicht zu Schaden kam. Die Leute um uns herum schauten uns mit unserem Bildstöckchen auch ganz eigenartig an: drei deutsche Priester (und darunter noch ein Doktor der Theologie) mit einem MTA-Bild auf dem Petersplatz, das dürfte nicht gerade ein gewohnter Anblick gewesen sein [zumal es damals noch nicht üblich war, den Petersplatz mit Fahnen, Transparenten und dgl. zu beleben]. Während der Messfeier hatten wir das Bild auf dem Boden stehen. Am Schluss hoben wir es jedoch zum Segen in die Höhe. Und schon waren auch die neugierigen Photographen da, die unser Bildstöckchen auf ihre Platten bannten. Vom vierstündigen Stehen und vom Fahren in den überfüllten Bussen ordentlich müde, kamen wir um 14 Uhr in unserem Quartier wieder an. Aber zum Ausruhen war keine Zeit. Schnell Mittagessen, denn auf 14.30 Uhr hatte Herr Pater seinen Einstimmungsvortrag angesetzt. Zur Einweihung des Bildstöckchens konnte er nicht mitfahren, da sich Besuch bei ihm angemeldet hatte.

Aus dem Vortrag wurde mehr als nur eine Einstimmung. Schon die feierliche und ernste Art, mit der Herr Pater sprach, deutete darauf hin, dass er dieser Stunde eine besondere Bedeutung beimessen wollte. Und alle haben auch irgendwie gespürt, dass es eine große Stunde war. Am Abend hat es dann jemand ausgesprochen: dieser Vortrag kommt einer Gründungsurkunde gleich, er hat epochemachende Bedeutung. Herr Pater hat diese Deutung am anderen Tag bestätigt. Unsere symbolische Grundsteinlegung - das war der Grundgedanke des Vortrags - will nichts anderes sein als eine sinngemäße Gleich- und Einschaltung in den feierlichen Schlussakt des II. Vatikanischen Konzils. Das Kirchenbild des Konzils war von jeher unser schönstättisches Kirchenbild. Von daher wird unsere postkonziliare Sendung bestimmt.

Unmittelbar nach dem Vortrag fuhren wir gemeinsam mit einem Bus auf unser Gelände, um dort durch die Errichtung des Bildstöckchens und durch unsere Weihe die nunmehr wieder neu geschauten Sendung anzunehmen und unser bereites Ja dafür zu sprechen. Die Fahrt dauerte etwa eine halbe Stunde. Bei unserer Ankunft wurde es schon allmählich dunkel. Auf der an das

Grundstück angrenzenden Via di Boccea herrschte starker Verkehr, dessen Lärm uns während der Feierstunde etwas zu schaffen machte.

Wir begannen unsere Feierstunde mit dem Lied „Lichtzeichen über der Welt“ und beteten im Bewusstsein unserer Schwachheit und Armseligkeit das Stufengebet aus Himmelwärts. Pfarrer Wolfgang Müller richtete im Namen der jungen Verbandspriester, die die Vorbereitung und Leitung der Feierstunde übernommen hatten, eine Ansprache an die versammelte Schönstattfamilie. Pater Menningen, der im Namen und Auftrag des Gründers sprach, wies auf die beiden Entschließungen des Generalpräsidiums hinsichtlich des Romheiligums hin, und rief die Schönstattfamilie zur Mitarbeit an dem nunmehr begonnenen Werk auf. Einige Strophen des Heimatliedes wiesen uns hin auf das Reich der Liebe, auf den Gottesstaat und auf das kampfbereite und siegesgewohnte Reich, das die Gottesmutter von diesem Heiligtume aus bauen und der Kirche schenken möchte. Das Weihegebet, das wir gemeinsam beteten, brachte den Sinn und Inhalt dieser Stunde zum Ausdruck: „Jeder von uns und schließlich jeder aus der Schönstattfamilie will aus der Kraft des Liebesbündnisses mit Dir seinen Beitrag leisten zum Bau der Kirche am neuen Ufer. Dem Sein und Leben unserer Familie entsprechend wollen wir in enger Verbindung mit dem Heiligen Vater und den Bischöfen die Aufgaben des Konzils verwirklichen helfen.“

Im Anschluss an das Weihegebet folgte die liturgische Benediktion des Bildstöckchens durch unseren Herrn Weihbischof Tenhumberg. Die anschließenden Fürbitten, die von Vertretern der einzelnen Gliederungen formuliert und vorgetragen wurden, brachten eine Fülle von Anliegen im Zusammenhang mit unserem Romheiligum zum Ausdruck. Wir beteten um die Vollendung der *pccm* unseres Werkes für ihren Einsatz in der Kirche. *Weil* unser Opfer zu klein und armselig ist, wollen wir uns vereinigen mit den Bauopfern Josef Engling, Gilbert Schimmel und Mario Hiriart. Von hier aus möge die Gottesmutter eine Welt bauen, „wie dem Vater sie gefällt“, und in der Liebe und Wahrheit regiert. Sie möge uns viele heilige Schönstattpriester schenken, die durch ihr Wirken in den Diözesen und Pfarreien Herz der Kirche werden. Die MTA möge sich hier im Herzen der Kirche niederlassen und sich von hier aus in der nachkonziliaren Kirche verherrlichen. Wir beteten für den Hl. Vater und seine Mitarbeiter, für die Bischöfe, die nun wieder in ihre Diözesen zurückkehren; für unseren Vater und Gründer, dass sein Wunsch nach der vollen Heimkehr bald in Erfüllung gehen möge, für die künftige italienische Schönstattfamilie, für die Pfarrei, in der unser Heiligum steht, und für deren Seelsorger.

Zum Abschluss unserer Feierstunde beteten wir zusammen mit den Italienern, die sich mit ihrem Pfarrer zu uns gesellt hatten, das lateinische Ave Maria und sangen gemeinsam das Salve Regina.

Inzwischen war schon die Dunkelheit eingebrochen. Wir machten uns gleich wieder auf den Heimweg. Unterwegs stellte ein Mitbruder fest, dass er seine Mappe beim Bildstöckchen hatte liegen lassen. Es blieb nichts anderes übrig, als mit dem ganzen Omnibus zurückzufahren und die Verzögerung in Kauf zu nehmen. Aber das musste so sein! Denn als wir wieder zum Bildstöckchen kamen, da hatten sich auch schon die ersten italienischen Wallfahrer eingefunden, die dort beteten und Kerzen anzündeten. Die Gottesmutter war also schon daran, von hier aus „jugendliche Herzen an sich zu ziehen“.

Dieser Tag, an dem wir uns bewusst in die Sendung der kirchlichen Hierarchie einschalten wollten, sollte nicht vorübergehen, ohne dass wir unsere Verbundenheit mit dem Hl. Vater in einem äußeren Zeichen zum Ausdruck brachten. Wir richteten deshalb ein Schreiben an ihn, in dem wir

ihm mitteilen, dass wir die Absicht haben, in Rom ein Heiligtum zu erbauen und dass wir am heutigen Tag an der vorgesehenen Stelle ein Bildstöckchen errichtet haben. Dies solle ein Zeichen dafür sein, dass wir die Anliegen des Konzils zu unseren eigenen machen wollen und dass wir Garanten sein wollen für die Durchführung der Konzilsbeschlüsse. Dieses Schreiben erreichte nach einiger Zeit den Hl. Vater. Ende Januar traf eine von Substitut Dell' Acqua unterzeichnete Bestätigung des Staatssekretariates ein.

Der Bericht über den 8. Dezember 1965 wäre unvollständig, wenn wir nicht auf das bald darauf erfolgte Ereignis hinweisen würden, nämlich auf die Audienz unseres Gründers beim Hl. Vater am 22. Dezember 1965. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir zwischen den beiden Tagen eine direkte Linie ziehen. Wir haben uns durch den Beginn des Heiligtumbaues in Rom bewusst in die Sendung der nachkonziliaren Kirche eingeschaltet und uns der Hierarchie zur Verfügung gestellt. Die Audienz dürfen wir als ein Zeichen der Annahme und Bestätigung unserer Sendung und unseres Willens durch die amtliche Kirche auffassen.

Nun steht in Rom unser MTA-Bildstöckchen. Es soll dort ein Heiligtum werden. Die Vertreter der Schönstattfamilie haben geistigerweise den Grundstein dafür gelegt und sich als „Grundstein für das Heiligtum der erneuerten Kirche“ angeboten. Damit hat der innere Bau des Romheiligtums begonnen. Immer wieder stellt sich uns die Frage: wann wird es so weit sein, wann wird das Heiligtum stehen? Aber noch viel wichtiger und schwerwiegender ist die andere Frage: Werden wir als Schönstattfamilie wirklich das der Kirche schenken können, wofür dieses Heiligtum wirksames Symbol sein möchte? Werden wir wirklich Herz der Kirche sein, so wie es im Plane steht?  
- Mhcpev!

Oskar Bühler